

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1939

31 (30.7.1939)

Der starke Knecht

Von ANDREAS THOM



Vesper bei der Erntearbeit

Zeichnung: Mathias Hehl

Er hieß Florian Fürgasser, und das Klang eigentlich ganz friedlich. Er war es auch bis nun gewesen und wird es wahrscheinlich weiterhin bleiben. Er war der einzige Knecht des Dorfes, der keinerlei Händel hatte, jedermanns Freund hieß und alles im guten ausrichtete. Dies kam aber nicht etwa von einer besonderen Friedfertigkeit seines Herzens, oder gar von jener unmännlichen Feigheit, die zu allem ja sagt, nur um keinen Widerspruch zu erregen. Florian war ganz im Gegenteil ein heftiger, aufbrausender Kerl, der für sein Leben gern mit den Fäusten geredet hätte, in seiner Umgebung jedoch niemanden fand, der sich auf ein solches Gespräch mit ihm einlassen würde. Fürgasser war nämlich auch ein Riese an Gestalt und ein Bär an Kräften. Er hatte den wutranken Hund des Schlächters, eine gewaltige, weithin gefürchtete Dogge, mit bloßen Händen frei in der Luft erwürgt, um die Leute des Dorfes vor größerem Schaden zu bewahren; er ackerte den schwersten Boden mit einer einzigen Hand an der Sterze ellentief um, als hätte er ein Butterbrot zu streichen; die harte Arbeit des Holzschlagens trieb er wie ein Kinderpiel.

Weil aber nun in einer Gemeinschaft immer einer zum andern steht und niemand für sich allein bleibt, so hatte Florian seinen Kreis von Freunden, für den er mutig eintrat, wenn es gelegentlich sein mußte. Es geschah freilich, daß diese Gelegenheiten immer seltener wurden und bald ganz aufhörten, denn mit dem riesigen Fürgasser im Bunde war jedermann härter, als irgendein anderer sein konnte. So stiftete die Kraft dieses

SOMMERGANG

Fern rauscht ein Wehr — ich bin allein
auf grünen, halbvergeessenen Wegen,
von weißen Blumen wogt der Rain,
das Feld liegt still im Sonnenregen.

Ein Heuruch steigt zu mir empor
und mischt sich mit dem Duft der Blüten;
am Weg ein blühend Rosenlor
scheint ein Geheimnis froh zu hüten.

Die schwanken Gräser neigen sich,
und küßt mir doch kein Hauch die Augen.
Ob eine Hand darüber strich
und meine Augen nur nicht taugen?

Still lauscht des Waldes grüne Pracht,
kein Blatt wagt sich zu regen —
das Korn im Felde neigt sich sacht
zu danken für empfangnen Segen.

Des fernen Wassers steter Gang
klingt süßer diesen heiligen Stunden,
ich habe auf dem stillen Gang
im Felde — Gottes Spur gefunden.

Lina Kromer.

fang aber immer nur sich selber dabei. Er goß ihm heimlich Brantwein ins Bier und hoffte, auf diese Weise den Riesen aus dem Gleichgewicht zu bringen. Doch Florian verschlug es nichts. Auch eine Kartenpartie ging daneben. Der Wirt hatte sich ein paar Kräfte aus dem Nachbarort verschrieben und Fürgasser an ihren Tisch bugsiert. Er war kein berühmter Kartenschläger, spielte aber doch ganz gut. Er gewann auch seinen Teil. Dann aber wendete sich das Blatt, und er verlor Runde um Runde einen Liter nach dem anderen, so daß sie mit dem Saufen gar nicht nachkommen konnten. Plötzlich sprang Florian von seinem Sitz auf, griff dem nächsten in die Karten und hatte ihn beim Schwindeln ertappt. Was dann kam, war wohl eine Kauferei, wie sie schöner im „Steinernen Löwen“ schon lange nicht abgehalten worden war. Sie endete allerdings anders, als es sich der Wirt vorausgedacht hatte. Es gab nämlich kein einziges zerbrochenes Glas dabei, nur zwei verbeulte, blutige Köpfe, doch für diese konnten keine Unkosten berechnet werden.

Da kam Hilde in das Dorf. Sie trat beim Bürgermeister als Aushilfe in den Dienst und blieb dann für immer, weil man sich nicht mehr von ihr trennen wollte. Hilde war klein und schwach, ein Kind von einem Mädchen und doch schon ihre zwanzig Jahre alt. Sie lächelte immer und lachte, daß einem das Herz in der Brust vor Vergnügen wippte. Sie hatte nußbraune Ringelhaare, die sich durch keinen Kamm händigen ließen und selbst beim Kopftuch vorwiegend an beiden Seiten herauslugten. Ihre Augen waren schwarz und hätten auch des Teufels sein können. Ihre Blicke wärmten, wann immer sie einen anschaut, und machten so manchem im Dorfe mehr heiß, als er zugeben möchte. Florian schmolz geradezu, wenn er es wagte, ihr richtig unter die Augen zu treten. Er wurde auch sonst völlig verwandelt. Er mußte unbedingt etwas Besonderes tun, und besaß wirklich nur seine bärenhaften Kräfte, sich vor den anderen damit auszeichnen. Er fing also ganz von selber zu hänkern und zu rausen an und holte sich seine Dpfer mitten aus dem tiefsten Frieden des Dorfes heraus, weil er anders keinen Gegner fand, um seine Ueberlegenheit zu beweisen und sich einen besseren Namen zu machen. Der Wirt frohlockte. Es kam nun doch gesunde Luft unter die trägen Leute, wehte ein frischerer Wind, und das bekam den Wein- und Bierfässern im Keller gar nicht schlecht. Florian war nämlich auch ein Trinker geworden und trank mehr, als ansonst ihrer drei verzapfen konnten.

Hilde hörte es mit Trauer. Sie bewunderte alles Große und Starke und wußte bei diesem Menschen wahrhaftig nicht, wo sie anfangen und wo sie damit aufhören sollte. Florian war doch ein junger, hübscher Mensch

und hätte ihr ganz leicht auch mehr bedeuten können. Er wollte aber nicht. Er tanzte wohl mit ihr und drückte sie, daß ihre zarten Rippen schmerzten. Doch er küßte sie nicht. Bis dann der einfältige Matthias kam und sie vom Fied weg haben und heiraten wollte. Das war zuviel. Das konnte Florian unmöglich geschehen lassen. Und er holte sich den frechen Räuber eines Abends von ihrem Fenster weg, packte ihn beim Genick und wollte Mensch und Kleider über eine Erle weg in den Mühlbach werfen.

Da sprang ihn Hilde mit lauter Stimme an: Was ihm denn einfiel? Und wieso er sich im Rechten meinte? Er hätte doch keinen Anspruch auf sie, gar keinen, und müßte sie unbedingt erst fragen. Florian fragte allerdings nicht viel. Er ließ den windigen Matthias laufen, holte die kleine, zierliche Hilde wie eine Puppe aus ihrer Stube durch das Fenster nach außen, und nahm sie so sanft und zärtlich an sich, wie er in seinem ganzen Leben noch nichts genommen hatte und Hilde sagte nicht nein.

Florian wurde der beste und aufmerksamste Liebhaber, den sich ein Mädchen überhaupt nur wünschen konnte. Er arbeitete und sparte. Er dachte an einen eigenen Herd, und der kostete Geld. Er trank auch nicht mehr. Der Wirt schimpfte und fluchte und versuchte sein Glück von der anderen Seite. Er setzte schlechte Reden über Hilde in Umlauf. Sie wurden freilich von keinem Menschen geglaubt und machten ihm nur selber Schande. Dennoch kam Florian eines Abends gegangen, trat offen vor den Verleumdern hin und gab ihm von rechts und von links, was auf seinen dicken Backen Platz hatte, ging hernach in den Schank und riß mit einem Griff den großen Gläserkasten um, daß es im ganzen Dorf nach Scherben prasselte und klirrte. Nun hatte der Wirt, was er wollte, nur daß er diesmal keinerlei Vorteil daraus zog. Er hätte sich anders vor Gericht verantworten müssen, und verzichtete lieber auf jeden Schadenersatz.

Es geschah auch niemals wieder, daß Florian Fürgasser so unziemlichen Gebrauch von seinen Kräften machte. Er war und blieb der friedfertigste Mensch, ein Riese an Gestalt und ein Kind an Herzen. Er liebte seine Frau, denn das war Hilde bald geworden, und wagte kaum mit einer Fingerspitze hinzutupfen, um ihr nicht weh zu tun und nichts an ihrem Körper zu zerbrechen. Ihr Glück war ohne Grenzen, denn es kam in jedem Jahr ein Kind und sind bis nun schon ihrer sechs gekommen.

So stark ist die Liebe, und so schwach wird ein Mensch, wenn er ihr verfällt. Ein wahrer Segen, daß wir sie haben. Die Welt wäre anders von uns groben Männern wahrscheinlich schon zerfallen und das Leben längst schon totgetreten worden.

einen auch gleich den Frieden des ganzen Dorfes. Der Bürgermeister freute sich und lobte seinen Knecht. Die Bauern hatten gute Ruhe und schliefen sich gehörig darauf aus.

Nur der Wirt vom „Steinernen Löwen“ war es nicht zufrieden. Er hatte bei den fest täglichen Kaufereien seine besten Geschäfte gemacht und für jedes zerbrochene Glas ihrer drei oder vier verrechnet und fand einen Strichtag ohne dieses Vergnügen nachgerade gotteslästerlich. Er war Florian demnach nicht wohlgesinnt und legte ihm eine Falle nach der andern,

Hüterin deutscher Kunst

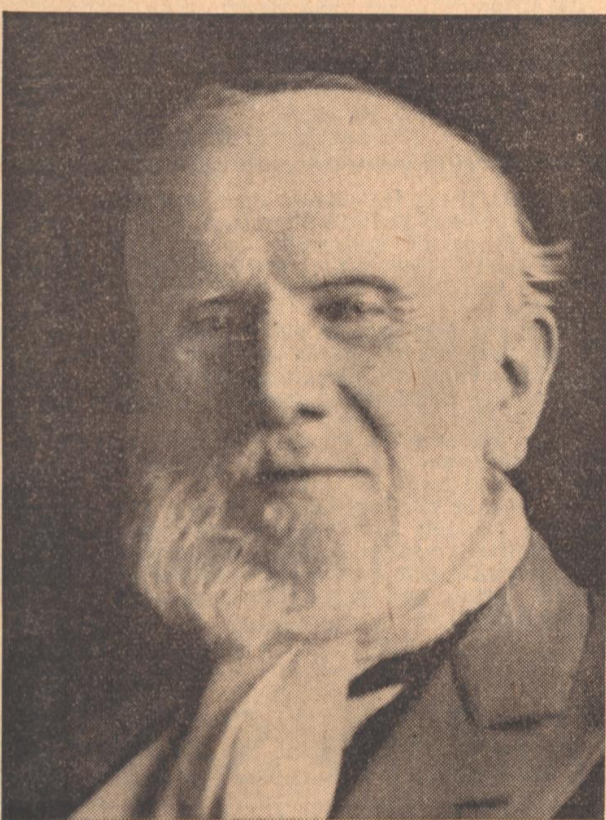
Bilder und Dokumente zur Geschichte der Staatl. Kunsthalle Karlsruhe

Von Dr. Gerda Richter

IV

Nach dem am 5. Juni 1880 erfolgten Tode Lessings trat für die nächsten fünf Jahre eine Pause in der Besetzung der Stelle des Galeriedirektors ein. Während dieser Zeit verwaltete der schon seit 1846 als Assistent Frommels an der Kunsthalle tätige badische Maler Ernst Richard die Galerie, er wurde 1859 zum Inspektor, 1884 zum Obergalerie-Inspektor ernannt. Mit dem Späherbit des Jahres 1884 erhielt die Kunsthalle wieder einen neuen Leiter, zum ersten Male seit ihrem Bestehen einen Fachgelehrten von Ruf, Professor Wilhelm Lübke, dem zugleich mit seiner Professur an der Technischen Hoch-

schule die Verwaltung der großherzoglichen Kunsthalle, soweit sich solche auf die Gemäldegalerie, sowie die Sammlungen der Skulpturen und Gipsabgüsse bezieht, übertragen wurde. Die geschäftlichen Arbeiten lagen während der Amtszeit Lübkes in den Händen des bewährten und erfahrenen Malers Richard, dem 1891 in dem zum Direktorialassistenten ernannten Karlsruher Kunsthistoriker Karl Koeltz eine wissenschaftliche Hilfskraft zur Seite gestellt wurde. Die geistige Führung wie die sachliche Betreuung, die sich bei der Umarbeitung des Katalogs wohltuend auswirkte, blieb Lübke vorbehalten, der das Amt des Vorstandes der Kunsthalle zusammen mit seiner Professur für Kunstgeschichte verband. Auf Einzelheiten der Galerietätigkeit Lübkes und Ernst Richards, der 1898-99 sein Nachfolger wurde, wollen wir nicht eingehen. Die seit den Gründungsjahren des Museums gegebene Zielsetzung der Förderung zeitgenössischer deutscher Kunst wurde auf breiter Basis und den neuen Anforderungen entsprechend weitergeführt. So treten in den 80er und 90er Jahren die Meister der badischen Landschaftsschule, die nach der romantischen und historischen Epoche das Karlsruher Kunstleben beherrschten, der Schwabe Gustav Schönleber, der Dresdener Hermann Baisch, der Münchner Friedrich Kallmorgen und ihre Nachfolger, Paul v. Ravenstein, Julius Bergmann, Hans v. Wolkmann, mit Hauptwerken in der Galerie in Erscheinung. Es folgten aufeinander wichtige Erwerbungen badischer Meister: 1883 Schönlebers Frühwerk „Holländisches Dorf in Abendstimmung“, 1885 Lugos „Baldausgang“ und „Drehschiff“, Baischs „Wiesherde am Abend“, 1887 Kallmorgens große „Ameisenüberflutung“, 1890 Schönlebers „Mondnacht“, 1891 Galemanns „Trüberger Wallfahrtskirche“, 1894 K. v. Fahrbachs „Heidelberger Stadtwald“, Baischs schöne holländische Studien aus Ober- und



Ernst Richard (Aufnahme: Privat)



Arthur Kampf Einsegnung der Freiwilligen 1813 Das Bild hängt augenblicklich in der Großen Deutschen Kunstausstellung in München

schule „Die Vertung der großherzoglichen Kunsthalle, soweit sich solche auf die Gemäldegalerie, sowie die Sammlungen der Skulpturen und Gipsabgüsse bezieht“, übertragen wurde.

Die geschäftlichen Arbeiten lagen während der Amtszeit Lübkes in den Händen des bewährten und erfahrenen Malers Richard, dem 1891 in dem zum Direktorialassistenten ernannten Karlsruher Kunsthistoriker Karl Koeltz eine wissenschaftliche Hilfskraft zur Seite gestellt wurde. Die geistige Führung wie die sachliche Betreuung, die sich bei der Umarbeitung des Katalogs wohltuend auswirkte, blieb Lübke vorbehalten, der das Amt des Vorstandes der Kunsthalle zusammen mit seiner Professur für Kunstgeschichte verband. Auf Einzelheiten der Galerietätigkeit Lübkes und Ernst Richards, der 1898-99 sein Nachfolger wurde, wollen wir nicht eingehen. Die seit den Gründungsjahren des Museums gegebene Zielsetzung der Förderung zeitgenössischer deutscher Kunst wurde auf breiter Basis und den neuen Anforderungen entsprechend weitergeführt. So treten in den 80er und 90er Jahren die Meister der badischen Landschaftsschule, die nach der romantischen und historischen Epoche das Karlsruher Kunstleben beherrschten, der Schwabe Gustav Schönleber, der Dresdener Hermann Baisch, der Münchner Friedrich Kallmorgen und ihre Nachfolger, Paul v. Ravenstein, Julius Bergmann, Hans v. Wolkmann, mit Hauptwerken in der Galerie in Erscheinung. Es folgten aufeinander wichtige Erwerbungen badischer Meister: 1883 Schönlebers Frühwerk „Holländisches Dorf in Abendstimmung“, 1885 Lugos „Baldausgang“ und „Drehschiff“, Baischs „Wiesherde am Abend“, 1887 Kallmorgens große „Ameisenüberflutung“, 1890 Schönlebers „Mondnacht“, 1891 Galemanns „Trüberger Wallfahrtskirche“, 1894 K. v. Fahrbachs „Heidelberger Stadtwald“, Baischs schöne holländische Studien aus Ober- und



Wilhelm Trübner

Cäsar am Rubikon

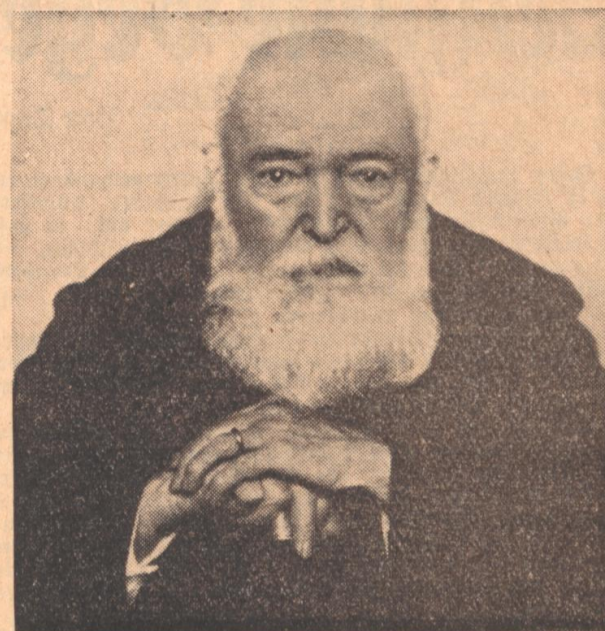
der der Meister, die badische Regierung und der Landesfürst beteiligt waren, wurde Thomas Kunst im Karlsruher Museum eine schöne Heimstätte bereitet, die durch den Ausbau der Thoma-Kapelle mit dem für den Spätkill des Künstlers so bedeutungsvollen Christus- und Jahreslauf-Fußs eine besondere Weihe erhielt. So ist Thoma in der Spätzeit seines Lebens weit über die besonderen Aufgaben eines Galerieleiters hinausgewachsen; er wurde in schwerer Kriegs- und Nachkriegszeit zum Hüter und Kämpfer deutscher Art, die er als Mensch und Künstler in harmonischem Einklang verkörperte. Neben diesen hohen Aufgaben innerer Berufung treten die Alltagslichkeiten der Galerieleitung beiseite, wie in den Hintergrund. Für die Durchführung der geschäftlichen und wissenschaftlichen Arbeiten stand Thoma Professor Dr. Karl Koeltz als Galeriedirektor zur Seite. Thoma hat des öfteren betont, daß er mit Koeltz stets im besten Einvernehmen stand; dieser konnte auch dem greisen Meister bis zu seinem im Mai 1919 erfolgten Rücktritt die Last der Verwaltungsarbeiten, die Leitung des Kupferstichkabinetts, die Herausgabe des von 1881 bis 1920 in acht Auflagen erschienenen Galeriecataloges abnehmen. Professor Koeltz ist 1920 nach dem Uebergang der Galerie in die Staatsverwaltung und in den Ruhestand getreten. Er starb 1932 kurz vor der Vollendung seines 80. Lebensjahres.

Im Laufe der Berichte für die Geschichte der Galerie gab sich mehrfach Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß die Förderung und Unterstützung lebender Künstler als eine wesentliche Aufgabe des Museums angesehen wurde; an Thomas Zeit erhielt gerade diese Förderung, unterstützt durch An-

Die Berufung Hans Thomass an die ehrenvolle Stelle des Karlsruher Galeriedirektors, die nach dem Tode von Richard am 12. Juni 1899 frei wurde, verdankt Karlsruhe dem damaligen Landesfürsten Großherzog Friedrich I. von Baden, dessen persönlicher Wunsch es war, Thoma wieder in sein badisches Heimatland zu ziehen. Schon am 2. Oktober 1899, dem 60. Geburtstag des Künstlers, war die Entscheidung für Karlsruhe gefallen, obwohl Thoma die Ueberfiedlung aus der liebgewordenen Wahlheimat Frankfurt in eine neue Welt und in große öffentliche Verpflichtungen zuerst als eine „gar schwere Sache“ empfand. Auch Cella Thoma, des Künstlers Gattin, hatte zuerst viele Bedenken, besonders als sie die alte, etwas winzige Dienstwohnung verlassen hatte, die ihrer nun statt eines schönen neuen Künstlerheimes wartete. Aber diese Bedenken wurden bald zerstreut und Thoma wurde in der alten historischen Wohnung mit dem malerischen Blick auf den botanischen Garten und dem großen Atelier recht heimisch. Ueber Thomass Galerietätigkeit kann man in seinen Lebenserinnerungen nachlesen.

Aus dem ersten Jahr der Galeriedirektion Hans Thomass ist in der Tat die Erwerbung des Tauberbischofsheimer Kreuzigungsaltars von Grünemald als das bedeutendste Ereignis zu buchen. Laut Vertrag, den Thoma mit unterschrieben hat, gingen die beiden Gemälde am 6. Juni 1900 für den Preis von 40 000 Mark aus dem Besitz des katholischen Stiftungsrates in Tauberbischofsheim an den Staat über. Die Kaufsumme war für die Erweiterung der Tauberbischofsheimer Pfarrkirche bestimmt. Die Bilder gingen vor ihrer Erwerbung im Tauberbischofsheimer Pfarrhaus, wohin sie auf persönlichen Wunsch Großherzog Friedrichs I. nach ihrer Kaiser-Wanderfahrt ausdrücklich wieder zurückgeführt waren, um sie dem Lande Baden zu erhalten. So haben beide einander so nahe stehende Persönlichkeiten, Großherzog Friedrich I. als Landesfürst, wie Hans Thoma, der von ihm berufene Künstler, einen wesentlichen Anteil daran, daß dieses bedeutende Werk nach Karlsruhe kam.

Das zweite große in feierlicher Form begangene Ereignis, das wir Thomass Werten an der Galerie danken, ist die Stiftung des Hans-Thoma-Museums, das am 7. Oktober 1900 eingeweiht wurde. Durch diese großherzogliche Stiftung, an

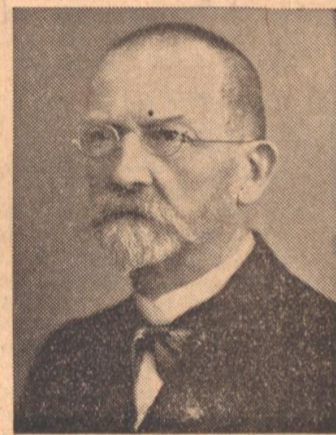


Hans Thoma Aufnahme: Staatl. Kunsthalle

träge im badischen Landtag, eine neue Bedeutung. So spiegeln sich auch unter ihm, nicht anders wie bei seinen Vorgängern die Strömungen und Geschmacksrichtungen seiner Gegenwart wider. Auch in seiner Galerietätigkeit war sein Ziel gerichtet auf die Neuschaffung einer innerlich belebten deutschen Kunst; daraus verließen wir seine Milde und Güte allen jungen aufstrebenden Talenten gegenüber, in denen er eine neue Befähigung und einen neuen Willen zur Form sich regen sah. So wünschte er beim Neubau des Thoma-Museums nicht mehr die monumental übergroßen Säle, so lebte er die allzu großen, oft innerlich leeren Galerieformate neuerer Bilder ab. Auch hier war er der erklärte Freund neuerer, des engeren Umkreises, sondern des heimlich Intimen, das richtig erlebt, im kleinen Räume Größe entfalten kann. Thoma kommt seinem Geburtsdatum nach aus der Zeit der Befähigung, die wir die Romantik zu nennen gewohnt sind. Er wächst hinein in die Lebensbejahung des deutschen Realismus und er erfährt darüber hinaus eine neue geläuterte, vereinfachte, heimatahe Innerlichkeit.

So ist der große Realist und der große schöpferisch freie Maler — viele glauben immer noch zu seinem Schanden — bewußt der Ueberwinder einer nur malerisch, nur auf Augenblendeindrücken beruhenden Kunst. Auch dem von ihm geleiteten Museum, das während seiner Amtszeit den Anschluß an den Impressionismus „verlängerte“, hat er damit für alle Zukunft richtungweisend seinen Stempel aufgedrückt. Er hat ein Ziel gesetzt, das sich ausdrückt in seiner Liebe zur altdeutschen Kunst und in seinen eigenen klar geformten Werken. Dies Ziel gilt dem Befehl der Erinnerung, der Spiegelung des Seelischen im sichtbaren Bereiche der Kunst, von der er selbst zu uns spricht: „Man müßte mehr machen können, als nur das, was man sieht, des Menschen ganzes Dasein, sein Denken, Fühlen, Hören müßte sich im Auge konzentrieren. Es gibt eine Malerei, die aus scharfem Beobachten und Sehen hervorgeht, die Beschaffenheit der Gegenstände, aber sonst nichts zeigt — man müßte den Zustand der eigenen Seele mitmalen können, der nicht beobachtet in solchen Stunden, sondern nur fühlt und sich eins fühlt mit der Natur. Nur Zeichen der Lebendigen Empfindung wird dann das Malen sein, Zeichen, die tot bleiben, wenn nicht ein lebendes Empfinden sie wiederzuleben vermag.“

Zu Thomass 100. Geburtstag und zur 100-Jahrfeier der Galerie kann man nur eines wünschen, daß des Meisters Ziel dem Museum erhalten bleibt, dann darf die Kunsthalle sich stolz die Hüterin deutscher Kunst in den Oberherlanden nennen.



Prof. Dr. Karl Koeltz Aufnahme: Privat



Hermann Baisch

Landschaft bei Oberschiele Aufnahmen: W. Schmidt, Karlsruhe (3)

*

Karlsruhe erlebt den Ausmarsch 1914

Historische Bilder
aus den ersten Augusttagen
vor 25 Jahren



Der Ausmarsch des Leibgrenadier-Regiments 109 durch die Kaiserstraße

Extrablatt der Karlsruher Zeitung
Stadtsanzeiger für das Großherzogtum Baden.
Karlsruhe, den 1. August 1914, Abend

Genau ein Vierteljahrhundert trennt uns jetzt von jenen schicksalsschweren Tagen, da die Kriegsfackel zündend in das, von böswilligen und unfähigen Diplomaten sorglich gehäufte, europäische Pulverfaß einschlug. Schmerzlich bewegt aber zugleich voll berechtigten Stolzes gedenkt das deutsche Volk heute jener Stunden, als die Blüte der Nation hinausragte in das gigantische Ringen gegen eine Welt von Feinden. Und wenn in diesen Tagen in manchen Ländern abermals verbrecherische Elemente am Werke sind und den Völkern einreden wollen, daß eine neue europäische Katastrophe unabwendbar sei, so mögen sich die verantwortlichen Staatsmänner jener Staaten einmal der Augusttage des Jahres 1914 erinnern und mögen sich klar darüber werden, daß Deutschlands Wehrkraft heute noch unvergleichlich größer ist als damals, daß heute die ganze geballte Kraft eines Achtzigmillionenvolkes in fanatischer Einigkeit hinter einem Manne steht, der den Frieden liebt, aber den Krieg nicht fürchtet.

Mobilmachung!

Beim Generalstabschef ist folgender Befehl eingelaufen:

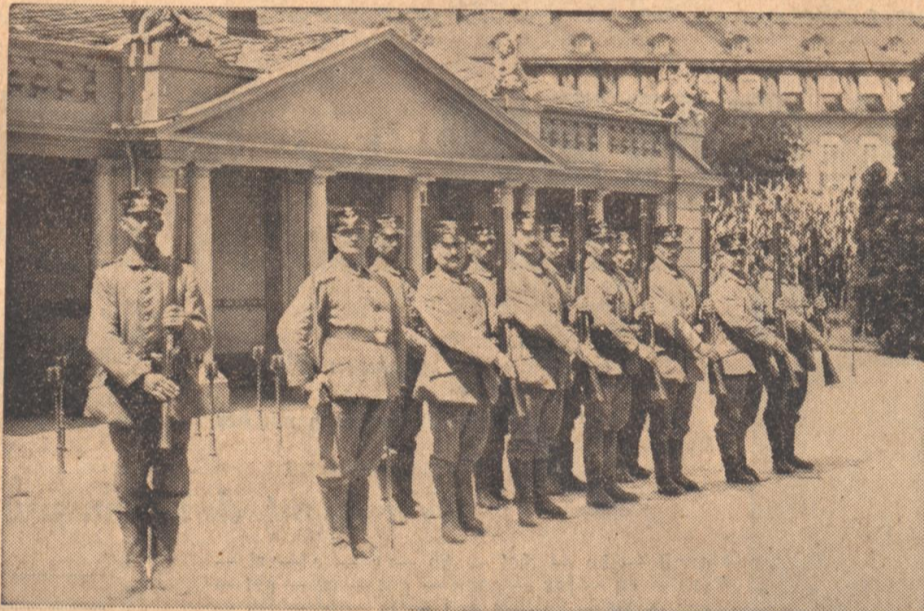
Mobilmachung befohlen

Erster Mobilisierungstag: 2. August.

„Kriegsministerium“.

Extrablatt der Karlsruher Zeitung, Nr. 100, 1. August 1914, Abend

Extrablätter verkünden die Mobilmachung



An die Stelle der aktiven Wache vor dem Schloß ist Landwehr getreten

Aufnahmen: Armeemuseum (2), Bauer (2), Ansmann-Archiv (1)



Die Vereidigung des Regiments 109 auf die Fahne vor dem Ausmarsch



Antreten und Sammeln auf dem Kasernenhof in der Moltkestraße



Auf dem Karlsruher Bahnhof herrscht Hochbetrieb